

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 23. August 1821.

101

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zu sammen viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Lentler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Briefe aus Sicilien.

Palermo im Juny.

(Fortsetzung.)

Wir hatten letztes eine geringe Probe des Sirocco, von dem man uns so fürchterliche Beschreibungen macht. — Die Abspannung und Verdrossenheit, die man fühlt, ist gewiß eine der unangenehmsten Empfindungen; der heiße erstickende Qualm, der sich entgegendrängt, so wie man eine Thüre oder ein Fenster öffnet, ist unerträglich, das einzige Mittel dagegen, alle Zimmer sorgfältig verschlossen zu halten, und den Boden immer mit frischem Wasser zu benezen, um eine augenblickliche Kühlung zu verursachen. Dieser Wind der afrikanischen Wüste, den die Meeresluft um einiges abgekühlt hat, erglüht von neuem, indem er durch die heißen Thäler über die verbrannten Heiden und kahlen Felsen der Insel wegzieht, und der Wärmegrad der erhitzten Luft soll wenige Tage vor meiner Ankunft auf einige 70, im letzten Jahre bis auf 80 Grad Hitze gestiegen seyn. Auch die Gegenden um Palermo tragen die Spuren seiner Wirkung an sich, und so übertrieben die Vorstellung ist, die man sich von der Pracht, dem Reichthum und Luxus des Ortes macht, eben so irrig ist das Bild, das man sich von der Landschaft entwirft, die es umgibt. Palermo liegt in einem Kessel von Gebirgen, die sich einer Seits in Monte Pellegrino, anderer Seits im Vorgebirge von Mongerbino an der Küste enden, und sie mit diesen Vorsprüngen zum Golfo bilden. Der erste Anblick der Gegend ist reizend. Die Berge, wenn gleich vom Gipfel bis zu ihren letzten Abfufungen kahl, haben eine eigene romantische Gestalt, die mit wohlbekannter Erinnerung an die Berge um Wien in der Gegend von Baden und Mödling mahnet. Die wunderbare Durchsichtigkeit der Luft gibt ihnen ein unnachahmliches Kolorit von sanftem Blau und tiefem Purpurschatten, das selbst noch jenes der italienischen Landschaften weit übertrifft. Die Thäler erscheinen auf den ersten Blick reich und lachend. Das Gelb der jetzt schon längst gemäh'ten Felder, die Abwechslungen des mannigfaltigen Grünes der Oliven, Eschen, Platanen, Akazien, die zahllosen zerstreuten

Willen, die sich in einem weiten Kreise um die Stadt herziehen, schmeicheln und gefallen dem Auge. Aber so, wie man näher hinzutritt, verschwindet der optische Zauber. Das Gras des Bodens ist dürre und verbrannt, der verkrip-pelte Stamm der Olive mit dem traurigen Grün, das häßliche Gewächs der indianischen Feige, deren mißgestaltete widrige Stachelpflanzen über ganze Felder wuchern, die verdorrten Aloehecken stehen im Vergleich weit gegen die frischen Matten unserer Thäler, gegen die reichen Auen und Fluren, gegen den kühlen Eichenschatten, gegen das feyerlich erhebende Dunkel unserer Tannenwälder, zurück; die hohen einförmigen Mauerumfassungen, die zu beyden Seiten der Straßen hinziehen, und nur selten eine Aussicht in die Umgegend gestatten; das graue Gemäuer der Bauernhäuser ohne Dach und Giebel, die seltenen Heerden, die dürftigen, widrigen Gestalten des Landvolkes; wie wenig dürfen sie sich mit dem friedlich heitern Anblick unserer Dörfer, mit dem frohen gemüthlichen Leben unserer Landschaften vergleichen. Den hohen Reiz, den manche der Gegenden hier für die Mahler haben mögen, will ich ihnen jedoch keineswegs absprechen. Romantische Klostergebäude mit gothischen Bogengängen, große Wasserbecken, mit Ephen umspinnen, um welche Marmorstufen und Marmorbänke sich erheben mit pittoresken Gruppen ruhender Landleute oder abentheuerlich gekleideter Mönche, die ihre Thiere an der frischen Quelle tränken, gewähren oft den überraschendsten Anblick. Überhaupt ist nichts so befremdend, so neu, als die Art hier zu reisen, und die allgemeine Bewaffnung des Volkes. Gewöhnlich sieht man Karavannen von zehen bis zwanzig Männern zu Pferde, eine lange Flinte quer über den Sattelnopf, zuweilen wohl auch einen Säbel, oder ein Paar Pistolen im Gürtel. Ihre Tracht dazu genommen, die in weiten Beinkleidern und einer Jacke von dunkler Farbe, und einer Art bunter Kappe oder auch einer weißen Mütze besteht, von welcher die Bonachi ihren Namen führen, die hohen sonderbar verzierten Sättel endlich, auf welchen sie in kurzen Biegeln reiten, und die Zäumung der Pferde, machen, daß man sie in der Ferne eben sowohl für eine echt orientalische Karavane oder wohl auch für eine Schar Guerillas ansehen möchte. Auch Frauen reisen auf diese Art zu Pferde; Reichere und Bequemlichkeit Liebende in Maulthiersänften. Die Sänfte selbst besteht aus einem geschlossenen Wagenkasten, für zwey, einander gegenüber sitzende Personen. Die Tragsättel der Maulthiere sind mit unzähligen Glocken bedeckt, damit sie in den Engwegen auf die nöthige Entfernung gehört werden können, um sich auszuweichen, oder, wie man mir sagte, um den Eifer des Maulthieres zu spornen, das noch ein anderes Thier hinter sich wähnt, dem es voreilen will. Beyde Arten zu reisen mögen ziemlich bequem seyn, da die Bewegung durch den Paß, den auch die Pferde, gleich den türkischen, gehen, äußerst sanft und gleichförmig wird. Noch habe ich keine von ihnen versucht, und alle meine Ausflüge beschränkten sich auf das nur 4 Miglien von der Stadt gelegene Monreale. Der Weg dahin, der Anfangs durch eine der hübschesten Vorstädte von Palermo geht, hat mannigfache Abwechslungen von Willen, Baumgruppen und Feldern, die mit dem nahen Gebirge gefällige Ansichten bilden; viele, besonders große Aloen, deren mehrere eben in die Blüthe treten, wachsen an demselben hin; vom Fuße des Berges, auf welchem Monte reale gebaut ist, steigt die Straße terrassenförmig zu dem Orte

hinauf. Eine herrliche Baumgruppe mitten in der üppigsten Vegetation ist an dieser Stelle um einen Marmorbrunnen gepflanzt, von dem man eine der schönsten Aussichten über Palermo, das Gebirg des Monte Gesu, und die weite See genießt. Der Mond ging eben, als wir Abends spät zurückkehrten, groß und leuchtend, wie ich ihn noch nimmer gesehen, über den Schattensmassen des weiten Thales auf, und sein Schimmer zitterte in einem endlosen Lichtstreif auf der weiten ruhigen Wasserfläche. Die Kuppeln von Palermo glänzten im hellen Widerschein, und am Molo leuchtete der Farus über die dunkeln Thürme des Bagnos und des Kastells herüber. Eine Wolke von Wohlgerüchen der nahen Orangenbüsche, Geißblatt und Jasminen goß sich um uns aus, die Luft war frisch und erquickend, und der Augenblick ganz des Preises werth, der das Thal des alten Panormos das goldne und Siciliens Garten nannte. Mon-Reale verdient nur des Domes willen, der Sage nach einer der ältesten Kirchen der Insel, gesehen zu werden. Merkwürdiger, als das reiche Benediktiner-Kloster war mir das Erziehungshaus unbemittelter Offizierskinder beyderley Geschlechts unter der Aufsicht eines alten ehrwürdigen Schweizer Obersten. Ordnung und Reinlichkeit, die, man möchte sagen, an Eleganz grenzt, Gesundheit und Zufriedenheit sprach sich in allen Einrichtungen, auf allen Gesichtern aus, und dennoch hat der Ehrenmann, der das Ganze, wie durch ein Wunder leitet, seit den Tagen, da der Umsturz aller Anstalten und öffentlicher Einkünfte auch den Fond dieses Hauses zerrüttete, ohne Unterstützung, ohne Sold für sich und seine Untergebene, alles erhalten, alles fortgeführt, wie es in seiner frühern Vollkommenheit bestanden. — Die Zufriedenheit, mit der ich von diesem ersten Ausfluge wiederkehrte, ließ mich schon am nächsten Tage einen zweyten nach dem Monte Pellegrino vorschlagen, um dort das Grab der heil. Rosalie zu besuchen, und die Höhle, die sie, der Sage nach, bewohnt haben soll. Daß nämlich diese Schutzheilige Palermo's, die Richtige Wilhelm des Gütigen, im Jahre 1159 in ihrer ersten Jugendblüthe hierher der Welt entfloh, und erst nach beynah' 600 Jahren durch die Auffindung ihrer Überreste, die sie einem frommen Manne der Stadt in einem Traumgesicht eröffnete, Palermo von einer verheerenden Seuche befreyte, werden Sie längst im Brydone und hundert andern Reisebeschreibungen wieder gelesen haben. Um den Zugang zu dem Berge zu erleichtern, auf welchem die schöne Heilige wohl schwerlich von neugierigen Besuchern verschont und unentdeckt geblieben wäre, wenn schon zu ihrer Zeit Straßen hinangeführt hätten, ist ein zum Theil auf steinernen Bogen schwebender Reitweg angelegt, der dem ungeachtet aber noch immer beschwerlich genug ist, um einige Sünden durch diese Pilgerfahrt abzubüßen. Wir waren bis zu dem Fuße des Berges gefahren, und hofften seinen Gipfel noch vor dem vollen Einbruch der Nacht zu erreichen, und dann mit dem Mondlichte zurückzukehren; allein wir hatten uns verrechnet; es war Nacht geworden, als noch kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt war, und wir uns auf einem Abhange des Berges fanden, an dem sich der rauhe Steig zwischen einer Saat unförmlich auf einander geworfener Klippen und Felsblöcke zu dem Gipfel hinanzieht. Eine wüstere, traurigere Gegend vermöchte man sich kaum zu denken. Das verwitterte Gestein hat eine grauenvolle Ähnlichkeit mit riesenhaften menschlichen Gebeinen. Man glaubt auf dem Blachfeld einer

Titanenschlacht zu stehen. Erinnern Sie sich an die Sage von dem gräßlichen Mönche und seiner Mutter in Walthers Skotts Lady of the Lake. So, denke ich mir, müßte die Heide ausgesehen haben, die er dort beschreibt. Das bleiche Mondlicht auf den weißen Leichenmahlen, die tiefe öde Stille, nur zuweilen vom Rascheln einer Eidechse oder Schlange in den verdorrten Büschen unterbrochen, die hier und da zwischen Steinen und Klippen sparsame Wurzeln geschlagen hatten, das langsame, lang verhallende Echo, das allein dem Rufe Antwort gab, mit dem wir einen unserer vorausgeeilten Gefährten zu uns zurückentbothen, um den willkommenen Heimweg anzutreten; alles zusammen erweckte eine so melancholische Stimmung, daß wir erst leichter zu athmen glaubten, als wir die düstere Gegend und die traurige Öde wußten, weit hinter uns, und uns wieder nahe fühlten dem Schall der menschlichen Rede. So unangenehm jedoch der erste Eindruck war, so bleibt unser Vorsatz, den Berg zu ersteigen, um so weniger aufgehoben, als die Aussicht von demselben eine der herrlichsten seyn soll, und man die nahesten der liparischen Inseln, ja selbst den so fern gelegenen Ätna deutlich von seinem Gipfel unterscheidet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### H o f f n u n g.

Wie wenn das Abendroth mit goldner Helle  
Der Wolken wetterschwarzes Meer bemahlt,  
Und lächelnd von der Zukunft dunklen Schwelle  
Darin der nächste Tag herüberstrahlt:

So glänzt die Hoffnung durch die düstre Seele  
In ihrer hellen Sonnen-Prachtgestalt,  
Und färbt mit schöner Gluth des Schmerzes Welle,  
Die ungestüm in unsern Herzen wallt.

Sie schwingt uns auf in lichtumfloß'ne Sphären  
Und auf der Ahnung goldnen Ätherbahn  
Maht lieblich sich der hohe Strom der Zähren.

Und mit der Hoffnung gattet sich der Wahn,  
Und an des Bundes seliges Verklären  
Schließt sich das holde Kind des Glückes an.

Jos. Moshammer.

### S k i z z e n a u s P a r i s.

Von G. L. P. Sievers.

(Schluß.)

Das Théâtre des Variétés, dieser ursprüngliche Boden, in welchem Potier's Talent Wurzel gefaßt und dann so reichliche Früchte getragen, hat, seit dem Abgange dieses Schauspielers, wohl einzelne Perioden von Glück genossen, aber sich nie eines fortwährenden, ungestörten Beyfalls vom Publikum zu erfreuen gehabt. Auch Potier, zu

dem Theater de la Porte St. Martin übergegangen, gleich einer Pflanze, welche man dem heimischen Klima entrissen und in eine fremde Zone versetzt hat. Lehtes Theater, auf welchem bis dahin nur die Helden- und Staatsaktionen der Melodrame waren ab- gespielt worden, mußte, bey Potier's Überkunft, auch Farcen geben, in welche die Schauspieler sich nicht hinein zu finden vermochten. Man denke sich z. B. die Verlegen- heit des Tyrannen, wenn er seine Arme, welche bis dahin wie Windflügel die Luft durchschnitten hatten, in der Rolle eines Dümmlings in die Tasche stecken, oder der ver- folgten und belohnten Tugend, wenn sie, deren Stimme dem Tyrannen wie Trompe- tenklang in die Ohren zu donnern gewöhnt war, den Mund spizen mußte, um eine Grisette im gehörigen Tone vorzustellen! Das Théâtre des Variétés und Potier begriffen endlich, daß sie sich beyder Seits unentbehrlich wären; ja, Brünet selbst, der von Potier verdunkelt zu werden geglaubt hatte, fühlte, daß er in Vereinigung mit demselben in den, für sie beyde geschriebenen, Stücken mehr Wirkung hervorgebracht hatte, als seit dem Abgange desselben, wo ihm minderbeliebte Schauspieler zur Seite gestanden waren. So hat sich seit einem Jahre eine Annäherung zwischen beyden an- gesponnen, welche die Rückkehr Potier's zum Théâtre des Variétés bezweckt; aber das Théâtre de la Porte St. Martin weigert sich, gegen eine bedeutende Entschädigung, in den Bruch des Kontrakts, der noch drey Jahre dauert, zu willigen. So ist es zwischen beyden Partheyen zum Prozeß gekommen, der noch in diesem Monathe entschieden werden dürfte. Ein Vaudeville, Frédéric et Voltaire, hat auf diesem Theater Glück gemacht. Die Individualität Voltaire's wird von Lepeintre vortrefflich aufgefaßt, das gegen steht die Vierschrötigkeit Vousquier Gavaudan's mit der Persönlichkeit Friedrichs in desto grellerem Absteche. Der Inhalt des Vaudeville's ist folgender: Voltaire will den König in Potsdam überraschen; Friedrich erhält einen Wink davon und beschließt, Voltairen zu mystificiren. Er fährt dem Philosophen von Ferney entgegen und gibt sich für den Wirth einer Auberge aus, in welcher Voltaire übernachtet. Aber Voltaire reist infognito und Friedrich weiß kein bessers Mittel zu ersinnen, um den wahren Nah- men der gegenwärtigen Person zu erfahren, als indem er den Vorschlag thut, sie woll- ten beyde ein Gedicht auf den König von Preussen verfertigen. Voltaire willigt ein: die Verse werden gemacht; der König erkennt in dem Gedichte Voltaire's den Ver- fasser der Henriade, aber Voltaire findet die Verse des Königs unter aller Kritik. Das Ende erräth sich. Brünet spielt den wirklichen Wirth auf eine hinreißend dumms- erge- zliche Weise. Eine Anspielung auf die bekannte Geschichte mit der Mühle zu Sanssouci bringt große Wirkung hervor; der König verlangt von dem Wirthe die Abtretung des Wirthshauses; dieser glaubt, es sey auf eine wirkliche Entäußerung abgesehen und bricht in die Worte aus: Ah, j'obtiens justice contre le Roi.

Auf dem Théâtre de la Porte St. Martin muß sich einstweilen Potier, wie man im Französischen zu sagen pflegt, jusqu' à la corde abnuhen lassen, freylich mit seinem freyen Willen, denn er erhält außer seinem jährlichen Gehalte von 12,000 Franken, für jede Rolle in einem einaktigen Stücke dreyßig und in einem mehraktigen fünfzig Franken besonders bezahlt. Da die Farcen, mit innerem Gehalte versehen, eben so wenig den Schauspielern, als dem Publikum dieses Theaters, entsprechen; so kömmt nun daselbst die bloß materielle Posse an die Reihe. Dergleichen sind im letzten Mo- nathe zwey gegeben worden, die aber nur durch Potier's Spiel ein momentanes Leben fristen: Houang-Pouff, ein abergläubischer Mandarin, der mit seinem guten und bösen Gestirne gefoppt wird, und le Fort de la Halle, der eigentlich ein Pastetenbäcker- gesell ist, aber sich in die Kleider eines Marktklasträgers steckt, um die Hand der schö- nen Marion zu erhalten, deren Mutter, selbst eine Dame de la Halle, durchaus auf einen Schwiegersohn vom nähmlichen Stande besteht. Potier, anfangs als Pasteten- bäcker in seiner wahren Gestalt, d. h. klapperdür, erregt ein wieherndes Gelächter, wenn er, nach allen Seiten ausgestopft, in der Gestalt des Fort de la Halle erscheint. Daß in dieser Posse das Wörterbuch der Halle weidlich geplündert ist, und daß die respektiven Personen nur in Calembourg's und Wortspielen à la poissarde reden, ver- steht sich von selbst. So sagt die Mutter der schönen Marion, wenn sie hört, daß ein Kuchenbäcker ihre Tochter heirathen will: Ma foi, je ne ferai pas cette brioche (Wut-

terfemmel und dummer Streich). Riquet à la houpe, für das derbe Nervensystem der ehrlichen Boulevardbewohner etwas zu ätherisch, wird jetzt seltener gegeben. Die Rolle der Abricotine wird von einer andern Schauspielerinn dargestellt, da Dlle. Jenny Vert-pré, welche in derselben eine große Berühmtheit erlangt hatte, dieß Theater verläßt und ihrem Riquet in die Varietäten folgt, oder, wie man sagt, gar auf dem Theater Feydeau zu debütiren gedenkt.

Das Théâtre de la Gaîté hat „einen Zug gethan, wie es noch keinen that;“ La Sorcière, großes Melodrama, à grand spectacle, ballets, décors, combats etc. hat es den ehrlichen Bewohnern des Boulevard du Temple, du Faubourg St. Antoine und du Marais dergestalt angethan, daß sie alles liegen und stehen lassen, um die Hexe zu sehen. Diese belle horreur von Melodram, dem Guy Mannering von Walter Scott nachgebildet, hat den berühmten Hrn. Pixérécourt zum Verfasser, denselben Melodramdichter, den die hiesigen Journalisten le Schiller des Boulevards nennen. Meinen Lesern eine Analyse der Hexe zu geben, ist mir nicht möglich, da ich das Stück noch nicht gesehen habe, ob es gleich bereits die dreißigste oder vierzigste Vorstellung erlebt hat. Ich sehe in voraus, wie mehr als einem honnetten deutschen Schauspieldirektor die Zunge nach diesem Melodrame lecken möchte. Das Gelüste darnach kann leicht gestillt werden, da die Hexe bereits im Drucke erschienen ist.

Théâtre de l'Ambigu-Comique hat in dem verfloffenen Monathe nichts von Bedeutung gegeben.

Auf dem Panorama dramatique wird seit der Eröffnung desselben jeden Abend Ismaël gegeben, ein Melodrama, in welchem die Kinder des alten Testaments mit den Helden des Koran in's Handgemenge gerathen. Es ist eine Intrigue, wie im Lessingschen Nathan, darin: ein tugendhafter Türke rettet ein Judenmädchen und erhält dasselbe zur Frau. Weiter kann ich von dem Inhalte des Stückes nichts sagen, da es mir nicht möglich gewesen ist, dasselbe bis an's Ende zu sehen. Die Schuld lag am Stücke, an den Schauspielern und am Publikum zugleich, letzters macht es sich in diesem Theater so bequem, als wenn es zu Hause wäre. Der Spiegelvorhang würde eine bessere Wirkung hervorbringen, wenn es möglich gewesen wäre, die einzelnen Spiegel unmittelbar, und nicht, wie jetzt geschehen ist, durch eigentliche, fast zwey Zoll breite Rahmen an einander zu fügen. Letztere durchschneiden in so vielen Quadraten die Oberfläche des Vorhangs, daß der Effekt auf eine höchst unangenehme Weise gestört wird.

## Schauspiel.

R. f. Burgtheater, den 11. d. Der Geizige. Hr. Thurnagel, Regisseur des Mannheimer Hoftheaters, trat als Gast zum ersten Mal in der Rolle des Fegesack auf.

Wir haben den Titel Kammerath weggelassen, weil es gar nicht einzusehen ist, warum dieser Inbegriff von allen Eigenschaften, die den Geiz bezeichnen, also eigentlich diese Karrikatur von einem Geizigen, wie es auch nicht anders seyn kann, einen Titel haben muß, wenn es nicht dem Koch und Kutscher zu Gefallen nur geschieht. Harpagon! das ist die passendste Benennung; Fegesack ist etwas affektirt und der Kammerath macht mit dem Übrigen einen widerwärtigen Kontrast. Wenn wir indessen bey diesem Titel stehen bleiben, und die äußeren Merkmale betrachten, wodurch der Gastspieler den Charakter hier bezeichnete, so müssen wir gestehen, daß der Alles verschlingende Geiz sehr glücklich angedeutet wurde, daß aber diese Andeutung nicht nur überladen war, sondern auch mit dem Amtsverhältniß sich zu sehr im Widerspruch befand. Das Original konnte man in dieser Kopie nicht verkennen, und die Kopie selbst war im Allgemeinen gelungen zu nennen. Es gibt zwey Hauptansichten dieses Charakters. Die erste fordert eine noch kräftige Natur, die sich durch den aufbrausenden, starken Ton verräth, und war dem berühmten Künstler Schröder

eigen. Die andre will ihn fränzlich, schwächlich dargestellt wissen; so gab ihn der geniale Iffland. Lehterer bezeichnete den Harpagon durch straff herabhängende Arme, mit aufwärts gehaltenen hohlen Händen und krampfhafte gebogenen Fingern. So sahen wir den Gastspieler, und hörten ihn, wie es die ersterwähnte Ansicht mit sich bringt. Es kommt hier wohl hauptsächlich auf die Durchführung an; fragt man aber, was die komische Wirkung, ohne welche dieser hart gezeichnete Charakter nicht bestehen kann, weil er sonst nur abstoßend und widrig wird, am leichtesten befördert, so ist man geneigt, die letztere in Schutz zu nehmen. Es gibt indessen andere Mittel, das Element des Komischen hervor zu bringen, genug, wir wollen uns ganz kurz erklären: diesen wesentlichen Theil vermiften wir in dem Gemälde. Überhaupt hob der Gast nur das Bedeutendste hervor; die feinere Schattirung wurde übergangen. Die Haltung war vorzüglich, mehr äußerlich jedoch, als innerlich. Einzelne Züge wirkten viel, wie z. B. die Verzerrung des Gesichts, so oft die dienstfertige Nachbarinn vom Geldleihen sprach. Loben müssen wir den Gastspieler ferner, der Verzichtleistung wegen auf eine Summe von theils akkreditierten, theils abgenützten Lazzi's, deren selbst Schröder, dem Alles, was ihm nahe kam, in die Hände spielen mußte, eine Menge in Bereitschaft hatte. Für mißlungen halten wir den Ausdruck der Verzweiflung, als der Neffe den brillantenen Ring verschenkt. Es zeigte sich eine dem Komischen widersprechende Anstrengung darin. Diesem gleich war die allzu rasche und zu ernsthaft gehaltene Ausführung der Schlusscene des vierten Akts. Nicht zum Vortheil des Darstellers bleibt die im Original enthaltene Anrede gegen die Spektatoren weg. Der schalkhafte Molliere kannte das Theater und führte durch jenen tragikomischen Zug: „Ist er hier? ist er da? — O meine Herren!“ — den Charakter, wenn gleich der alten Komödienform gemäß, in seine eigentliche Heimath, den Bühnenraum, zurück. Schröder behielt diesen Zug auch wirklich bey. Früher noch, als der Verzweifelte den Dieb zu fassen wähnt, griff unser Gast sich an den Arm; der Hamburger Künstler, durch eine äußerst glückliche Bewegung, man sah nicht einmahl wie? — packte seinen eigenen Nacken, und die komische Wirkung war ergreifend. Wir stellen diese Vergleichen bloß an, um die vermifste Seite dieser Darstellung einiger Mafsen zu beleuchten. Künstlerische Besonnenheit leuchtete durchgehends hervor, und die Darstellung ist den werthvolleren mit allem Rechte bezuzählen.

Den 13. Der Taubstumme. Hr. Thürnagel — den Abbé de l'Épee.

Für's Erste darf der Schauspieler nicht vergessen, daß er einen französischen Abbé vorzustellen hat, dessen würdevolles Benehmen sich mit jener gesellschaftlichen Grazie vereinigen muß, die besonders vormahls diesen Männern eigenthümlich war. Das Imposante, wie das Graziose wurde hier großen Theils vermifst, und alles stellte sich zu schlicht und gerade dar. Aber auch etwas zu weich und schwächlich erschien uns dieser geistvolle, unternehmende Charakter. Ein Mann von sechzig Jahren, der auf solchen Zufreisen noch ausdauern kann, wird von der Hand der Zeit nicht gar so schnell gebeugt. Die Weichheit des Tons und die Verständlichkeit wirkten übrigens das Ihrige zum Besten des Darstellenden; doch ließ sich immer nur dieselbe Tonart hören, kaum irgendwo in einem etwas mehr bewegten Zeitmaß, immer blieb dieselbe Farbe sichtbar, kaum durch eine leise Schattirung hier und dort belebt. Die weiterschweifige Erzählung wurde sehr langsam, durchgehends aber klar und einleuchtend vorgetragen; ein weniger stärker vor dem Schluß akzentuirt. Auch blickte der Erzähler immer vor sich hin, da doch die Theilnahme stets gewonnen, oder fest gehalten wird, wenn er bald Diesen, bald den Andern der Umgebung frey in's Auge faßt. Die Gestikulationen zeigten besonders einen Mangel an Wohlredenheit, und auffallend war das Anschmiegen der flachen Hand zwischen Brust und Unterleib, oft beyde zugleich, so wie jene zuerst nach dem innern Theil des Arms, und dann mit dem Zeichen der Darlegung vorwärts gehende Gestikulation. Abgesehen jedoch von diesem, erhält der Charakter durch eine zu gedrückte Haltung und ein kraftlos feyerliches Wesen einen etwas pietistischen Anstrich, nicht aber das Ansehen religiöser Würde, wie es sich geziemt. Nimmt man, ohne charakteristische Beziehung, bloß auf die scenische Produktion, als solche Rücksicht, so enthielt diese manches Beyfallswerthe, und Beyfall wurde ihm zu Theil, mehr als der ersten, unsers Erachtens nach, gelungenen Leistung.

Eben daselbst d. 17.: Der Spieler. Hr. Thurnagel den Hauptmann posert.

Dieser Charakter ist in der Darstellung nicht leicht zu verfehlen, der Verfasser hat ihn in theatralischer Hinsicht sehr in's Detail gemahlt, und dem Schauspieler durch die Grundlage, die in einer fränklisch trägen Gemüthlosigkeit, einer fast gänzlichen Apathie, besteht, die Ausbildung der kleinsten Züge ziemlich bequem gemacht. Durch jene Trägheit und Hinfälligkeit, zu der sich grämliches Wesen und eine gewisse hämische Ironie gesellt, die aber als untergeordnet vielmehr aus dem ersteren hervorgeht, gewinnt die Rolle auch einen etwas komischen Anstrich, worauf es durch die Situationen selbst, im letzten Aufzug, hauptsächlich abgesehen ist. Unser Gast nahm diesen eingefeischten Spieler anfangs rüstiger und heitrer, auch wurden bey einem übrigens sehr natürlichen und entsprechenden Umriss doch manche Bezeichnungen übergangen. Der Auftritt mit dem General trug von Seite des Ausdrucks der Verwirrung und der stotternden Verlegenheit das Zeichen einer großen Konversations-Leichtigkeit; das Hin- und Herwancken aber gab dem Befangenen einen etwas possierlichen Anstrich, und durch immerwährendes Zerkneten des Taschentuchs schien die Konsternation zu sehr gemacht. Die komische Wirkung folgt von selbst aus der genauen Beobachtung der Hauptzüge in Verbindung mit jenem zerstückelten Phrasenspiel und den schnell veränderten Akzenten. In der ersten Scene nach der Verwandlung wurde das ängstliche Wesen mit einer Art von Todesangst verwechselt, die schwerlich wohl gemeint ist. Einer der Umstehenden gibt auf die Frage: „Mit wem sind Se. Excellenz vermählt?“ zur Antwort: Sie sind sehr zerstreut. So etwas oder nicht viel mehr muß in diesem Verhältniß ausgedrückt werden, und durch den fest gehaltenen phlegmatischen Charakterzug gewinnt das Benehmen auch hier an ergeßlicher Kraft. Die Darstellung wirkte durch ihre Lebhaftigkeit, und der Gast wurde zuletzt hervor gerufen.

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

*Acalypha macrostachya*. Langähriges Brennkraut. Von Caracas.

*Cicca disticha*. Zweyzeilige Cicca. Aus Ostindien.

*Goodenia ovata*. Euförmige Goodenie. Aus Neuholland.

*Laurus indica*. Indischer Lorber. Von Madera.

*Stapelia sororia*. Verschwesterte Stapelie. Vom Kap.

- - *Asterias*. Sternförmige Stapelie. Vom Kap.

- - *variegata*. Bunte Stapelie. Vom Kap.

- - *marmorata*. Marmorirte Stapelie. Vom Kap.

#### Modenbild XXXIV.

Kleid von gedrucktem Moufelinette mit einer in denselben Farben gestickten Streifen-Garnirung. Die Bajadere von chinesischen Krepp. Basthut mit Athern geschmückt.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.



*P. St. Del*

*F. Weber*

XXXVII

*Wiener Moden.*

10.  
1821.

